

## *Franz-Josef Heyen*

...ZUM FÜHRER FAHREN...

ZWEI FRAUEN AUS LAUTERBACH AUF DEM OBERSALZBERG. MÄRZ 1937

Im zweiten Band der von Hans-Walter Herrmann herausgegebenen Veröffentlichung „Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935-1945“ haben Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul auch über „Die Grenzgänger-Demonstration im Warndt 1937. Zur Anatomie eines sozialen Konfliktes“ berichtet<sup>1</sup>. Insbesondere für nichtsaarländische Leser dieser Festschrift sei der Vorgang kurz dargestellt.

Ausgelöst waren die Demonstrationen durch eine Änderung der Bestimmungen über die Transferierung der Löhne deutscher Arbeiter im Ausland in einer Verordnung der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung, über die die Saarbrücker Zeitung am 20. Dezember 1936 berichtet hatte<sup>2</sup>. Bisher war es den Grenzgängern freigestellt, ihren Lohn im Ausland zu dort üblichen Kursen in Reichsmark umzutauschen und diese einzuführen. Für die rund 6 000 in Frankreich beschäftigten Saarländer, meist Bergarbeiter in lothringischen Gruben der Grenzregion mit Wohnort in Deutschland und Arbeitsplatz in Frankreich, bedeutete dies, daß sie zu einem erheblich günstigeren Kurs ihren in französischen Francs bar ausgezahlten Lohn in Reichsmark wechselten, damals aktuell für fünf Francs eine Reichsmark bei einem Kurs in Deutschland von 8,60 Francs<sup>3</sup>. Dies sollte nun nach der neuen Verordnung ab 1. Februar 1937 nicht mehr – zumindest nicht mehr in voller Höhe – möglich sein. Vielmehr sollten zwei Drittel des Lohns nach Deutschland gebracht und dort zu dem ungünstigeren deutschen Kurs in Reichsmark gewechselt werden. Das Motiv dieser Verordnung war natürlich die Beschaffung der dringend benötigten Devisen, offensichtlich ohne Beachtung der erheblichen Nachteile zu Lasten der Arbeiter.

Es versteht sich, daß dies unter den Grenzgängern und deren Familien große Erregung hervorrief. Exilgruppen von KPD und SPD namentlich in Forbach und

---

<sup>1</sup> K.-M. MALLMANN u. G. PAUL, Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich, Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935–1945 Bd 2 (hg. v. H.-W. HERRMANN), Bonn 1991, S. 370–378. Ebenso in: Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935–1945). Katalog zur Ausstellung.. im Saarbrücker Schloss 1988, S. 150-157. Ferner K.-M. MALLMANN und H. STEFFENS, Lohn der Mühen. Geschichte der Bergarbeiter an der Saar. München 1989, S. 219–223.

<sup>2</sup> Verordnung zur Devisenbewirtschaftung vom 19.12.1936. RGBI I, 1936, S. 1021–1068 (ohne konkrete Aussage) in Verbindung mit Saarbrücker Zeitung nach MALLMANN-PAUL (wie Anm. 1).

<sup>3</sup> So MALLMANN-STEFFENS (wie Anm. 1) S. 219.

die französische Gewerkschaft CGT griffen das Thema auf und selbst die lokalen Verbände der DAF (Deutsche Arbeitsfront, nationalsozialistische Nachfolgeorganisation der deutschen Gewerkschaften), der ein großer Teil der betroffenen Arbeiter angehörte, sahen sich veranlaßt, eine Kompensation für die geschädigten Arbeiter durch einen günstigeren Wechselkurs für ihre Lohn-Devisen zu verlangen.

Zur Probe aufs Exempel kam es am 14. Februar, dem ersten Zahltag nach der neuen Verordnung. Die rund 2 000 Arbeiter der Mittagsschicht wechselten ihren Lohn in voller Höhe in Frankreich und gingen geschlossen über die Grenze. Die deutschen Zollbeamten waren darauf nicht vorbereitet und machtlos. Für den in gleicher Weise geplanten Übergang der Nachtschicht waren dann aber Hilfskräfte verschiedener Verbände und auch Personal der Gestapo an die Grenze beordert, die die Arbeiter an deren Absicht, die Grenze zu überschreiten, hinderten. Diese warteten daraufhin, bis auch die Arbeiter der Frühschicht dabei waren, und man marschierte nun gemeinsam. Nur wenige konnten angehalten und namentlich erfaßt werden, die große Mehrheit zog unbehelligt weiter. Der Eklat war da.

Partei und Staat, selbst Gauleiter Bürckel, waren verunsichert und bemüht, die Wogen zu glätten. Bürckel sicherte zunächst die Rücknahme der neuen Bestimmung zu, mußte dann aber doch, wohl wegen des „höherrangigen“ Interesses der Devisenbeschaffung, den Fortbestand der Verordnung bekanntmachen, konnte aber die Zahlung einer Ausgleichszulage von 30 % der eingebrachten Devisen an die Grenzgänger mitteilen.

Das konnte aber die einmal aufgebrachten Arbeiter – wohl auch aufgrund der Erfahrung der erfolgreichen Weigerung vom 14. Februar – nun nicht mehr umstimmen. Am nächsten Zahltag, am 27. Februar, wechselten wieder fast alle ihren Lohn in Frankreich und versuchten, geschlossen die Grenze zu überschreiten. In Großrosseln gelang dies, in Lauterbach standen sich Bergarbeiter und Polizei stundenlang gegenüber, bis der Regierungspräsident von Saarbrücken, der die Berichterstattung in der französischen Presse fürchtete, den freien Grenzübertritt verfügte.

Partei und Staat hatten damit freilich keineswegs kapituliert. Die Gestapo verhaftete noch am gleichen Tag 28 „Rädelsführer“. Gauleiter Bürckel drängte auf schnelle Verfahren der Gerichte, und schon am 12. März wurden mehrere Angeklagte zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt. An die 800 Bergarbeiter erhielten wegen Devisenvergehens Strafbefehle über sechs Wochen Gefängnis und 100 RM Geldstrafe sowie 30 RM Gerichtskosten. In Versammlungen und Verlautbarungen warnte die Partei, sich weiter von „kommunistischer Hetze“ mißbrauchen zu lassen und stellte – nach der Devise Peitsche und Zuckerbrot – bei „Wohlverhalten“ eine Aufhebung der Strafbefehle in Aussicht.

Die Bevölkerung war offensichtlich geschockt, verschreckt. Der Widerstand brach zusammen. Das Regime hatte sich durchgesetzt. Der nächste Zahltag verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle: die Arbeiter lieferten, von kleinen Mauscheleien abgesehen, die Devisen vorschriftsmäßig ab. Die Ausgleichszahlungen wurden beibehalten; bei späteren Abwertungen des Franc konnten Erhöhungen durchgesetzt werden.

Eine historisch-politische Wertung des Vorganges kann nicht Sache dieser kurzen Beitrages sein. Den erzwungenen Grenzübertritt als die „bedeutendste Aktion deutscher Arbeiter gegen das Hitlerregime“ zu bezeichnen<sup>4</sup>, ist sicher übertrieben. Die späte Erinnerung „Demonstrieren selbst für eine gerechte Sache bringt nichts“<sup>5</sup>, übersieht, daß ohne die Demonstration der Arbeiter die Ausgleichszahlung wohl nicht erreicht worden wäre und überzeichnet damit auch den Erfolg des Terrors von Partei und Gestapo.

In dem zitierten Bericht von Mallmann-Paul heißt es im Zusammenhang mit den Unruhen beiläufig: „Eine Frauendelegation aus dem Warndt reiste zu Hitler, wurde aber nicht vorgelassen und kehrte unverrichteter Dinge zurück“<sup>6</sup>. Durch Zufall sind wir in der Akte des SD Saarbrücken über den Pfarrer von Lauterbach, Heinrich Schu<sup>7</sup>, auf das Vernehmungsprotokoll dieser Reise von zwei Frauen gestoßen, das so instruktiv nicht nur für die Vorstellungswelt der Bevölkerung dieser saarländisch-lothringischen Grenzregion ist, daß wir es hier im Volltext mitteilen möchten.

*Abschrift der Vernehmung der Ehefrau Franziska Panoram, Hausfrau, geb. 27.12.05 in Ueberherrn, wohnhaft in Lauterbach, Adolf Hitlerstr. 219.*

*Zur Sache: Ich habe mich noch nie politisch betätigt. Wohl war ich und mein Mann von der Gründung bis zur Auflösung Mitglied der Deutschen Front<sup>8</sup>. Ich war abstimmungsberechtigt und habe von meinem Abstimmungsrecht Gebrauch gemacht.*

*Mein Mann arbeitet seit 20 Jahren auf der Grube in Kreuzwald (Lothringen). Er gehört also auch zu den sogenannten „Grenzgängern“. Festgenommen wurde er nicht, wohl ist er meines Wissens in der Grenzangelegenheit vernommen worden.*

*Es stimmt, daß ich am 27.2. 37 anlässlich der Feststellungen der Grenzangelegenheit durch Beamte, mit den Beamten einen Zusammenstoß hatte. Der Zusammenstoß ist auf meine Nervenkrankheit und meine Erregtheit zurückzuführen. Mein Mann hatte mir in Erkenntnis meiner Krankheit gesagt, ich sollte von der Grenze fortbleiben.*

*Am Montag den 1.3.37 kam die Frau Kerner aus Lauterbach, deren Mann ebenfalls Grenzgänger ist, in meine Wohnung. Ueber die Vorfälle an der Grenze haben wir nicht gesprochen, weil dieses bereits vorher genügend erörtert worden ist. Frau Kerner fragte mich, was ich denken würde, was wir machen sollten, ob wir nicht zum Führer fahren sollten. Mit diesem Vorschlag war ich sofort einverstanden und*

<sup>4</sup> K. BEDNARECK, Die Gewerkschaftspolitik der KPD 1935–1939. Berlin-Ost 1969, S. 177. Zitiert nach MALLMANN-PAUL (wie Anm. 1).

<sup>5</sup> MALLMANN-PAUL (wie Anm. 1) S. 378.

<sup>6</sup> S. 375. Nach Deutsche Volkszeitung (Paris) vom 14.3.1937 und mündliche Aussage von 1985.

<sup>7</sup> Landeshauptarchiv Koblenz Best. 662,6 Nr. 693. Für den Hinweis auf diesen Vorgang danke ich Herrn Dr. Peter Brommer. Über Heinrich Schu, 1928–1949 kath. Pfarrer von Lauterbach, möchte ich an anderer Stelle berichten.

<sup>8</sup> Zusammenschluß der bürgerlich-liberalen Parteien, des Zentrums und der NSDAP zu einer „deutschen Einheitsfront“, die bei der Volksabstimmung über das Saargebiet vom 13. Januar 1935 für eine Rückgliederung an Deutschland eintrat.

habe ich gesagt, ich würde mitfahren. Vorher ist über die Fahrt zum Führer nicht gesprochen worden. Die Unterredung mit Frau Kerner fand am 1.3.37 zwischen 9 und 10 Uhr statt. Ohne mit anderen Personen, mit Ausnahme meines Mannes, gesprochen zu haben, bin ich mit der Frau Kerner sofort nach Saarbrücken gefahren. Von Saarbrücken fuhren wir mit einem Schnellzug gegen 12 Uhr nach München. Von meiner Seite hatte nur mein Mann von der Fahrt Kenntnis. Dieser hat mir in meinem Handeln freien Willen gelassen. Ich betone nochmals, dass der Entschluss, beim Führer vorstellig zu werden, nur zwischen mir und Frau Kerner, ohne hinzutun weiterer Personen gefasst wurde.

Auf die Frage, woher ich gewusst habe, dass sich der Führer auf dem Obersalzberg aufhalte, erkläre ich, dass ich in der letzten Zeit viel gehört habe, der Führer halte sich zwecks Erholung auf dem Obersalzberg auf. Es kann auch möglich sein, dass ich dieses in der Zeitung gelesen habe. Auf der Fahrt nach München habe ich mir die Frage vorgelegt, wenn der Führer nun nicht auf dem Salzberg weilte, was ich in diesem Falle tun sollte. Dabei kam mir der Gedanke, falls der Führer nicht auf dem Salzberg weilte, würde dort eine Person sein, der ich die Grenzangelegenheit vorbringen könne. Auf der Fahrt habe ich mit der Frau Kerner wenig gesprochen. Von München haben wir mit einem kurzen Aufenthalt, vielleicht eine halbe Stunde, die Fahrt nach Berchtesgaden angetreten. Kurz nach Mitternacht kamen wir dort an. Dort übernachteten wir in der Pension Körber. Am Dienstag den 2.3.37 haben wir uns in Berchtesgaden ein Auto gemietet und sind gegen 8 Uhr nach dem Obersalzberg gefahren.

Auf dem Obersalzberg haben wir uns auf der Wache gemeldet und den Wunsch geäußert, den Führer zu sprechen. Der Posten hat uns aber abgewiesen und zwar mit der Bemerkung, er dürfe niemanden einlassen. Wir haben uns in der Nähe des Obersalzberg aufgehalten, um doch eine Gelegenheit zu finden, den Führer zu sprechen. Nach kurzer Zeit fuhr ein Auto vor dem Obersalzberg vor. Aus dem Auto stieg ein Herr, der mir unbekannt war. Ich trug diesem unser Anliegen vor. Der Herr stellte sich uns als ein Herr Bohrmann<sup>9</sup> vor und gab uns die Anweisung, dem Posten zu sagen, dieser solle nach dem Gästehaus telefonieren und dort sagen, ein Herr oder ein Dr. Frank<sup>10</sup> solle sich unserer annehmen. Nachdem der Posten telefoniert hatte, schrieb er uns einen Schein aus. Von einem anderen Posten wurden wir in eines der auf dem Obersalzberg befindlichen Häuser gebracht. Dort wurden wir bei einem Herrn Högel<sup>11</sup> vorgelassen. Diesem habe ich die ganzen Grenzangelegenheiten, insbesondere die letzten Vorfälle vorgetragen. Zuerst wollte er mich nicht anhören, sondern sagte, wir sollten uns an den Gauleiter wenden. Nachdem ich aber doch den Hergang an der Grenze erzählt hatte, wurden wir zum Mittagessen eingeladen und für kurze Zeit später wieder bestellt. Herr Högel hat sich die von mir vorgebrachte Angelegenheit aufgeschrieben. Anschliessend brach-

---

<sup>9</sup> Vermutlich Martin Bormann, 1936 erst Reichsleiter der NSDAP und Stabsleiter des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess. Vgl. auch Anm. 13.

<sup>10</sup> Im Umfeld Hitlers gibt es mehrere Frank. Daß es nicht der Reichsminister ohne Geschäftsbereich (1933–35 Bayer. Staatsminister der Justiz) Hans Frank war, ist weiter unten ausdrücklich gesagt.

<sup>11</sup> Um die Identifizierung der weiterhin genannten Personen habe ich mich nicht bemüht, weil die Angaben der Frauen in deren Berichten voneinander abweichen. Zum Verständnis der Berichte ist sie wohl auch unerheblich.

*te er uns in seinem Auto nach dem Bahnhof in Berchtesgaden. Er löste uns eine Fahrkarte bis nach München und gab uns noch Rm 5.- Zehrgeld.*

*Am Mittwoch den 3.3.37 sollten wir im Braunen Haus in München vorsprechen, und zwar um 9 Uhr. Im Braunen Haus<sup>12</sup> sind wir von einem Herrn Lochmann vorgelassen worden. Diesem habe ich nochmals die ganze Grenzangelegenheit vorgetragen. Von Herrn Lochmann wurden wir, soviel ich weiss, an einen Herrn Dr. Bermann verwiesen, dem ich nochmals die ganze Angelegenheit vorgetragen habe.*

*Dr. Bermann hat sich ebenfalls alles aufgeschrieben. Wegen der Heimreise wurden wir nochmals an Herrn Lochmann verwiesen. Bei diesem haben wir eine Fahrkarte bis nach Saarbrücken und Rm 10 Reisegeld erhalten.*

*Am 3.3.37 um 24 Uhr waren wir in Saarbrücken. Von dort sind wir in einem Mietauto nach Lauterbach gefahren. Zu Hause habe ich meinem Manne die Erlebnisse auf unserer Fahrt erzählt, habe aber sonst mit keinem Menschen über die Fahrt und die Erlebnisse gesprochen. Wohl habe ich gehört, dass Frau Kerner mit verschiedenen Personen über unsere Fahrt gesprochen hat. Was diese erzählt hat, weiss ich nicht.*

*Wenn mir vorgehalten wird, ich hätte in Lauterbach erzählt, wir seien beim Führer persönlich gewesen, dieser habe die getroffenen Massnahmen in der Grenzangelegenheit missbilligt, so muss ich dieses entschieden in Abrede stellen. Auch habe ich nicht gesagt, wir seien bei Reichsminister Dr. Frank vorgelassen worden. Ebenfalls habe ich nicht gesagt, wir seien bei dem Stellvertreter des Führers Rudolf Hess gewesen. Ich betone nochmals, dass ich mit Ausnahme meines Mannes mit keinem Menschen bisher über unsere Reise gesprochen habe.*

*Die Reise nach Berchtesgaden habe ich für meine Person von meinem Gelde bestritten. Ich nehme an, dass auch Frau Kerner auf ihre Kosten gefahren ist.*

*geschlossen Söller, Krim.-Schr.  
v. g. u. Franziska Panoram.*

Die Gestapo hatte offensichtlich den Verdacht, die Fahrt der beiden Frauen sei von Dritten angeregt und finanziert worden und hat deshalb in einer weiteren Vernehmung ergänzende Angaben erfragt. Wir zitieren dazu das Protokoll im Auszug:

Fahrt Lauterbach – Saarbrücken als Mitfahrer bei Karl Schober aus Lauterbach.

<i>Fahrt von Saarbrücken nach München</i>	<i>21.70 Rm</i>
<i>Fahrt von München nach Berchtesgaden</i>	<i>8.35 Rm</i>
<i>Uebernachtung in Berchtesgaden mit Frühstück</i>	<i>3.15 Rm</i>
<i>Fahrt mit Mietauto von Berchtesgaden nach dem Obersalzberg</i>	<i>6.- Rm</i>
<i>An Kleinigkeiten ausgegeben etwa</i>	<i>2.- Rm</i>
	<hr/>
<i>Sa.</i>	<i>41.20 Rm</i>

<sup>12</sup> Braunes Haus, München, Briener Straße. Sitz der Reichsleitung der NSDAP (seit 1931) mit verschiedenen Nebengebäuden.

*Frage: Woher haben sie das Geld erhalten? Antwort: Mein Mann hat am Samstag den 28.2.37 seine Löhnung in Höhe von Rm 100.- erhalten. Davon habe ich etwa 50.- Rm mitgenommen.*

...

*Frage: Wen haben sie für das Geld für die Rückreise angesprochen?*

*Antwort: Keinen. Bei dem Aufenthalt auf dem Obersalzberg hat uns der von mir bereits genannte Högel gesagt, wir sollten essen gehen. Hierauf sagte ich zu ihm, wir hätten keinen Hunger. Darauf sagte er zu uns, das solle doch nicht etwa heissen, wir hätten kein Geld. Hierauf haben wir ihm gesagt, dass wir für die Rückreise kein Geld hätten. Darauf sagte er, er würde versuchen, für uns etwas zu tun. . . . Die Fahrt von Saarbrücken nach Lauterbach im Mietauto haben wir selbst bezahlt und zwar jeder von uns Rm 5.- Wenn mir vorgehalten wird, dass sich noch weitere Personen an der Finanzierung der Reise oder an dem Entschluss nach dem Obersalzberg zu fahren, beteiligt haben, so kann ich hierzu nur ein „Nein“ sagen.*

Auch Maria Kerner geb. Kurz, Lauterbach, Adolf Hitlerstrasse 380, wurde vernommen. Ihr Mann ist ebenfalls Grenzgänger und arbeitet auf der Grube „Saar und Mosel“ in Kreuzwald. Der monatliche Verdienst beträgt durchschnittlich 8-900 Franken.

*Ich habe die ganzen Vorgänge an der Grenze miterlebt. Am Montag morgen bin ich um 7 Uhr in die Kirche gegangen. In der Kirche habe ich den Entschluss gefasst, Frau Panoram den Vorschlag zu machen, zum Führer zu fahren und diesen über die Ursache der Erregung der Lauterbacher Bevölkerung zu unterrichten. Nach der Kirche bin ich sofort zu Frau Panoram hingegangen und habe ihr meinen Entschluss mitgeteilt. Ich habe ihr gesagt, dass in dieser Sache etwas unternommen werden müsste, da der Führer bestimmt anders über die Angelegenheit urteilen werde. Frau Panoram wollte zuerst nicht mitmachen, da sie zunächst kein Geld für die Fahrt hatte. Schliesslich willigte sie ein, da sie der bestimmten Ansicht war, zum Führer hinzukommen.*

*Frau Panoram und ich haben unser ganzes Geld, das unsere Männer am Samstag nach Hause gebracht haben, mitgenommen. Von jemandem anderen haben wir kein Geld erhalten.*

... Bericht über die Reise bis zum Gästehaus auf dem Obersalzberg weitgehend identisch.

*Dort wurden wir von einem Herrn angehört, der unser Anliegen schriftlich aufnahm und dem Führer zur Kenntnis vorlegte. Wir mussten etwa 2-3 Stunden warten bis der betreffende Herr vom Führer zurückkam. In der Zwischenzeit wurde uns etwas zu essen vorgesetzt, das wir jedoch infolge der Aufregung kaum angerührt haben. Nach etwa 3 Stunden bekamen wir Bescheid, dass nach Saarbrücken angerufen worden sei, und dass sich der Vorgang an der Grenze so abgespielt habe, wie wir es erzählt hatten. Wir sollten nunmehr zum Stellvertreter des Führers fahren, dort würde unser Anliegen genau aufgeschrieben.*

...

*In München haben wir zunächst in einem Hotel übernachtet und sind dann morgens zum Braunen Haus gegangen. Dort wurden wir von einem Herrn Bohrmann<sup>13</sup> ins Zimmer geführt, dem wir die ganze Angelegenheit nochmals vorgetragen haben. Von dort sind wir in ein anderes Haus geführt worden und haben dort einem dritten Herrn nochmals alles erzählt. Wir wurden dann mit dem Bescheid entlassen, dass unsere Sache in besten Händen sei und wir ruhig nach Hause fahren sollten . . . In Lauterbach selbst hat niemand gewusst, dass Frau Panoram und ich zum Führer gefahren waren. Da ich in der Annahme war, dass mein Mann infolge seiner Krankheit im Spital sei, bin ich zu der bekannten Familie Schmitt, Adolf Hitlerstrasse, und habe denen erzählt, dass ich soeben vom Führer käme. Mir wurde das zunächst nicht geglaubt . . . Ich habe über das Ergebnis unserer Fahrt erzählt und dass man uns in München gesagt habe, wir sollten ruhig nach Hause fahren, da unsere Sache in besten Händen sei. . . . Es besteht die Möglichkeit, dass einzelne Leute beim Weitererzählen noch etwas dazu gemacht haben, sodass ein ganz falsches Bild entstanden sein kann . . .*

Die Daten der Vernehmungen sind in den Abschriften nicht überliefert. Sie sind aber sicher bald nach der Reise der beiden Frauen, also Anfang März, anzusetzen. Somit stehen sie in unmittelbarem Zusammenhang mit den Maßnahmen insbesondere der Gestapo, den Widerstand der Bergarbeiter zu brechen, Stärke zu demonstrieren. Daß die Abschriften der Protokolle in der SD-Überwachungsakte des Pfarrers Schu überliefert sind, zeigt, daß auch dieser im Verdacht stand, zu den „Aufwieglern“ zu gehören. Aber die Aussage von Frau Kerner, die Idee, sich an den Führer zu wenden, sei ihr in der Kirche gekommen, mag nicht ausgereicht haben, Pfarrer Schu in diesem Falle den „Rädelsführern“ zuzuordnen. Verbindungen des katholischen Pfarrers Schu in Lauterbach und des evangelischen Pfarrers Straub in Karlsbrunn werden freilich auch in einem Bericht eines V(erbindungs)-Mannes vom 14. Juni 1936 vermutet<sup>14</sup>.

Daß die Fahrt der Frauen durch Gegner der NS-Partei angeregt worden sei, ist aber ohnehin unwahrscheinlich. Dahinter steht schließlich die von der NS-Propaganda mit Erfolg verbreitete Vorstellung, Fehler nicht Hitler selbst anzulasten, sondern – wenn es denn schon Fehler sind – dessen Untergebenen und vielleicht noch dessen Gefolgsleuten. „Wenn es der Führer wüßte . . . – gäbe es das nicht“; das war gegenüber den „Volksgenossen“ eine nicht nur sehr wirkungsvolle Freistellung des Führers von persönlicher Verantwortung, sondern in gewisser Weise sogar dessen Überhöhung über „irdische“, alltägliche Mängel und Fehler.

Umso erstaunlicher ist da freilich die Reaktion der beiden jungen Bergarbeiterfrauen, diesen Führer persönlich oder doch wenigstens dessen Stellvertreter beim Wort zu nehmen. Der – wie mir scheint: glaubhaft – spontane Entschluß der beiden um die 30/35 Jahre alten Frauen, von Lauterbach zum Obersalzberg zu fahren, zeigt auch und wohl in erster Linie die große Sorge der Familien der Grenzgänger, was

<sup>13</sup> Von seiner damaligen Funktion wäre es wahrscheinlicher, daß Martin Bormann (vgl. Anm. 9) zu dieser Zeit in München war.

<sup>14</sup> Wie Anm. 7, Bl. 18: *Eine Verbindung zu diesen (d. i. den Emigranten) war bisher noch nicht den beiden Pfaffen nachzuweisen, aber daß diese besteht, darüber bin ich mir nicht im geringsten Zweifel.*

nun werden solle, ob nun auch ihre Männer verhaftet würden, ob sie Arbeit und damit Brot verlieren könnten; sicher auch Angst. Aber Angst allein genügt nicht, diese gleichwohl erstaunliche Entschlossenheit und Courage verständlich zu machen, direkt zum Obersalzberg zu fahren. Gewiß war es wohl auch Lust am Abenteuer, Neugier; und die „Erfolgsmeldung“ verrät auch etwas Wichtigtuerei, nicht nur Stolz. Aber gehört nicht auch – als Erfolg der NS-Propaganda – der „Glaube“ an den „besseren Führer“ dazu? Konkret haben die beiden Frauen nichts vom Obersalzberg mitgebracht – ob es tatsächlich ein Telefonat mit Saarbrücken, und das wäre dann: mit Gauleiter Bürckel, gegeben hat, und welchen Inhaltes, muß offen bleiben –, aber sie waren nicht enttäuscht. Die NS-Propaganda hat es bekanntlich verstanden, diese emotionale, pseudoreligiöse Bindung noch zu stärken – bis hin zum blinden, irrationalen Glauben an die Wunderwaffen des Führers und seinen Endsieg.

Für Nachgeborene mag es eine gespenstige Szene sein – wenn es denn Martin Bormann war, dem die Frauen auf dem Obersalzberg begegnet sind, und wer auch es gewesen sein mag, der ihnen nach München in der Reichsleitung der NSDAP versicherte, alles sei in besten Händen. Jedenfalls mag auch dieses kleine Dokument ein Beitrag zum Bild des Alltags des Nationalsozialismus in einer Bergarbeitersiedlung an der Saar sein, eines Bildes wie es in seinen vielen Facetten der Archivar und Landeshistoriker Hans-Walter Herrmann dokumentiert und dargestellt hat und an dessen Ausgestaltung weiterzuarbeiten ihm noch viele Jahre vergönnt seien.